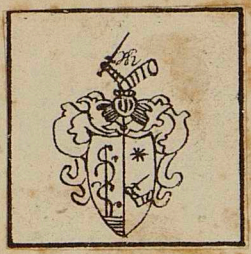
Rara

76
1076

48/76/1076(5)

64022 G 293/II/3/A/h 1



1752 S 1327

Rede

gesprochen von Schleiermacher
am Grabe seines Sohnes Nathanael
den 1ten Novbr. 1829.

Hans Herrm. v. R.
Oberst u. Direktor des Ca-
dettenhauses in Berlin,
† 1857. 66 Jahre alt in
Berlin, gab 1835 eine
frei bearbeitete Übertra-
gung d. Nibelungenlied
in Poltr. dem Lerauis (Gus. K. W.)

Major v. Rubenstock.

5341

In der Vorlesung ~~[illegible]~~ über Schleiermachers Leben und Wirken war auch des Todes seines einzigen Sohnes Nathanaël gedacht und ich erinnerte mich, die Rede, welche er am Grabe desselben 1. Nov. 1829 gehalten, abschriftlich zu besitzen. Wenn man bedenkt, daß an einem solchen Orte, wo sich die ~~[illegible]~~ Hülle seines geliebten Kindes, daß jedem Vater das gebrochene Herz die Sprache versagen würde, so gehört wahrlich der seltenste Charakter eines Schleiermacher zu dem heldenmüthigen Entschluß, sich über den größten Erdenschmerz zu erheben. Ist von dieser Seite die Rede schon merkwürdig, so wird sie es noch dadurch, daß sie die innerste Gesinnung dieses verehrten Mannes aufdeckt. Denn unter jenen Umständen schweigt alle Eitelkeit der Welt, aller Schmuck der Rede, alles Wohlgefallen an sich selbst auf. Erlauben Sie mir[?] ... [illegible] der er ~~[illegible]~~ in den Kreis der Trauerversammlung trat ~~[illegible]~~, ~~[illegible]~~ und ~~[illegible]~~ selbst sprach:

Meine theuren Freunde, die ihr gekommen seid, um mit dem gebeugten Vater am Grabe des geliebten Kindes zu trauern! Ich weiß, Ihr seid nicht gekommen in der Meinung, ein Rohr zu sehen, das vom Winde gebeugt wird, aber was ihr findet, ist doch nur ein alter Stamm, der so eben nicht bricht von dem Einen Windstoße, der ihn plötzlich aus heiterer Höhe getroffen hat. Ja so ist es. Für einen zwanzigjährigen vom Himmel gepflegten und verschonten Hausstand habe ich Gott zu danken, für eine weit längere von unverdienten Segen begleitete Amtsführung, für eine große Fülle von Freuden und Schmerzen, die ich in meinem Berufe und als theilnehmender Freund mit Andern durchlebt habe. Manche schwere Wolke ist über das Leben gezogen, aber was von Außen kam, hat der Glaube überwunden, was von Innen, hat die

Liebe gutgemacht. Nun aber hat dieser Eine Schlag, der erste in seiner Art, das Leben in seinen Wurzeln erschüttert.

Ach, Kinder sind nicht nur theure, von Gott uns anvertraute Pfänder, für welche wir Rechenschaft zu geben haben, nicht nur unerschöpfliche Gegenstände der Sorge und der Pflicht, der Liebe und des Gebetes, sie sind auch ein unmittelbarer Segen für das Haus, sie geben leicht eben so viel, als sie empfangen; sie erfrischen das Leben und erfreuen das Herz. Ein solcher Segen war nun auch dieser Knabe für unser Haus. Ja, wenn der Erlöser sagt: „Daß die Engel der Kleinen das Angesicht seines Vaters im Himmel sehen," so erschien uns in diesem Knicke, als schaue ein solcher Engel aus ihm heraus, die Freundlichkeit unsers Gottes. – Als Gott mir ihn gab, war mein erstes Gebet, daß väterliche Liebe mich nie verleiten möge, mehr von dem Knaben zu

halten; als recht sei, und ich glaube, der Herr
hat mir das gegeben. Ich weiß sehr wohl,
es gibt weit ausgezeichnetere Kinder an gei-
stigen Gaben, an regem Eifer und auf
die sich weit größere Erwartungen bauen
lassen von dem was sie einst in der Welt lei-
sten werden, und ich freue mich, wenn es deren
viele gibt. Als ich ihm aber den Namen gab,
welchen er führte, wollte ich durch denselben ihn
nicht nur als theure Gottesgabe begrüßen,
sondern ich wollte dadurch zu gleicher Zeit den
innigen Wunsch ausdrücken, daß er möge
werden, wie sein biblischer Namensahn, eine
Seele, in der kein Falsch ist; auch das hat
mir der Herr gegeben. Redlich und treuher-
zig, wie der Knabe war, schaute er voll
Vertrauen Jedem ins Auge, zu Allen Menschen
sich nur Gutes versehend, und Falsch haben
wir in ihm nie gefunden. Und eben deßhalb,
m. th. Kinder, die ich hier um mich sehe, weil
er wahrhaft war, blieb er auch frei von manchem

trüben, was sonst auch Eurem Jahren schon nahet,
war ihm auch selbstisches Wesen fern, und trug
er Liebe und Wohlwollen zu allen Menschen.
So lebte er unter uns als die Freude des ganzen
Hauses, und als die Zeit gekommen war, da
es nöthig schien, ihn in eine größere Gemein-
schaft der Jugend und in weitere Kreise des
Unterrichts einzupflanzen, fing er auch da an,
sich einzuleben und zu gedeihen und auch der
verdiente und wohlgemeinte Tadel seiner
Lehrer fiel auf guten Boden. So gedachte ich
ihn wohl weiter zu begleiten mit väterlichem
Auge, und erwartete ruhig, in welchem
Maße sich seine geistigen Kräfte weiter ent-
wickeln und nach welcher Seite menschlicher
Thätigkeit hin, seine Neigung sich wenden würde.
Ja, wenn ich mir oft sagte in ganz anderm
Sinne, als es nun geschehen ist, daß es mir
nicht gegeben sein würde, seine Erziehung zu
vollenden, war ich doch gutes Muthes. Ich sah
auch das als einen schönen Segen meines Berufes
an, daß es ihm dereinst nie fehlen würde, treuen

väterlichen Rath und Beistand zu finden um mei-
netwillen, aber ich hoffte, er würde ihn auch
nicht entbehren um seiner selbst willen.
Diese, mir über Alles wichtige Aufgabe für
mein noch übriges Leben, an der mein Herz
mit voller Liebe hing, ist nun unaufgelöst
durchstrichen; das freundliche, erquickende Lebens-
bild ist plötzlich zerstört und alle Hoffnun-
gen, die auf ihm ruhten, liegen hier und
sollen eingesenkt werden mit diesem Sarge!
Was soll ich sagen? Es gibt einen Trost,
durch den sich viele fromme Christen beschwich-
tigen in solchem Falle, den auch mir schon
mancherliebe, freundliche Mund in diesen Tagen
zugerufen hat und der um so weniger zu
übersehen ~~sehen~~ ist, als er von einer richtigen
Schätzung der menschlichen Schwachheit ausgeht.
Es ist nehmlich der: Daß Kinder, die so jung
hinweggenommen werden, doch allen Gefahren
und Versuchungen des Lebens entrückt und
zeitig in den sichern Hafen gerettet werden.
Diese Gefahren wären gewiß dem Knaben nicht

ganz erspart; aber doch will dieser Trost nicht be-
mir haften, wie ich bin. Wie ich diese Welt immer
ansah als die, welche durch das Leben des Erlöser
verherrlicht und durch die Wirksamkeit seines
Geistes zu unaufhaltsam weiterer Entwicke-
lung alles Guten und Göttlichen geheiligt ist,
wie ich immer nur habe sein wollen ein Diener
des göttlichen Wortes in freudigem Geistes Sinn
warum hätte ich denn nicht glauben sollen,
daß der Segen der christlichen Gemeinschaft sich
auch in ihm bewähren würde, und daß
durch christliche Erziehung ein unvergänglicher
Saame in ihm würde niedergelegt werden.
Warum sollte ich nicht auch für ihn, selbst
wenn er strauchelte, auf die gnädige Bewah-
rung Gottes hoffen? warum nicht vertrauen
daß Nichts ihn werde aus der Hand des Herrn
und Heilands reißen können, dem er geweiht
war, und dem er auch mit kindlichen Herzen
schon angefangen hatte zu lieben. Wie denn
noch eine seiner besseren, besonneneren Aeuße-
rungen in den Tagen seiner Krankheit eine freun-

liche Bejahung war auf die Frage der Mutter, ob er auch seinen Heiland recht liebe. Und diese Liebe, wäre sie auch nicht gleichmäßig fortgeschritten, hätte sie noch bei ihm Störungen erfahren; warum sollte ich nicht doch glauben, daß sie ihm nie würde erloschen sein? daß sie ihn doch dereinst würde ganz beherrscht haben? Und wie ich Muth gehabt hätte, das Alles mit ihm durch zu leben, ihn dabei zu ermahnen, zu lieben; so ist mir jene Betrachtung nicht so tröstlich wie vielen Andern.

Auf andere Reise schöpfen viele Trauernde ihren Trost aus einer Fülle reizender Bilder, in denen sie sich die fortbestehende Gemeinschaft zwischen dem Vorangegangenen und dem Zurückgebliebenen darstellen, und jemehr diese die Seele erfüllen, um desto mehr müssen alle Schmerzen über den Tod gestillt werden. Aber dem Mann, der zu sehr an die Schärfe und Strenge der Gedanken gewöhnt ist, lassen diese Bilder Tausend unbeantwortlich

Fragen zurück, und verlieren dadurch gar viel an ihrer tröstlichen Kraft.

So stehe ich denn hier mit meinem Trost und meiner Hoffnung allein auf dem bescheidenen aber doch so reichen Wort der Schrift (1 Joh 3,2): „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wenn es aber erscheinen wird, werden wir Ihn (Gott) sehen, wie er ist." Und auf dem kräftigen Gebet des Herrn: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast."

Auf diesem starken Glauben gestützt und von kindlicher Ergebung getragen, spreche ich denn von Herzen: der Herr hat ihn gegeben, der Name des Herrn sei gelobt dafür, daß er ihn uns gegeben, daß er diesem Kinde, wenn auch ein kurzes, doch auch helles und heiteres und von dem Liebeshauche der Gnade erwärmtes Leben verliehen, daß er es so treu bewahrt und geleitet hat, daß sich nun dem theuren Andenken nichts Bitteres beimischt, vielmehr wir bekennen müssen, daß wir reichlich gesegnet worden sind durch das liebe Kind. Der Herr hat es genom-

men; Sein Name sei gelobt, daß er es, wie-
wohl genommen, und doch auch gelassen hat,
daß es uns bleibt auch hier in unauslöschlicher
Erinnerung, ein theures, unvergängliches
Eigenthum.
Doch, ich kann mich nicht trennen von diesen,
der Verwesung geweihten Ueberresten der
lieblichen Gestalt, ohne nun auch, nachdem
ich den Herrn gepriesen, den gerührtesten
Dank meines Herzens auszusprechen, vor
Allem der theuren Hälfte meines Lebens,
durch welche Gott mir dieses Kind ge-
schenkt, für alle mütterliche Liebe und
Treue, die sie ihm bewiesen, von seinem
ersten bis zu seinem letzten in ihren
treuen Armen ausgehauchten Athemzuge.
Und meinen lieben ältern Kindern allen
für die Liebe, mit der sie diesem jüngsten
zugethan waren, und es ihm erleichterten
heiter und froh seinen Weg zu gehen
und in den Schranken der Ordnung und des
Gehorsams. Und allen lieben Freunden

ein leiser Ton des Vorwurfs hindurch. Und
so glaube ich denn, es geht vielleicht keiner
dahin, gegen den Dürftigen, die am mes-
sten mit ihm gelebt hatten, sich, wenn
sie sich vor Gott prüfen, vollkommen ge-
nügten, wäre auch das anvertraute
Leben eben so kurz gewesen, als dieses.
Darum lasset uns doch alle unter einander
lieben als solche, die uns bald und denn
wie bald könnten entrissen werden. Ich
sage das Euch, Kinder, und glaubt mir,
dieser Rath, wenn Ihr ihm folgt, wird
euch keine unschuldige Freude trüben;
aber euch gewiß vor vielen, wenn
auch nur kleinen Verschuldungen bewah-
ren. Ich sage es Euch Aeltern, denn wenn
ihr nicht in den Fall kommt, werdet ihr
euch desto ungetrübter der Furcht dieses
Wortes erfreuen. Ich sage es Euch Lehrern
mit meinem besten Dank, denn wenn
Ihr auch zu sehr im Großen mit der Jugend

zu thun habe, um Euch mit dem Einzelnen
besonders in Verhältniß zu setzen, so
wird doch nun destomehr Alles, was ihr
thun müßt, um Ordnung und Gesetz
aufrecht zu halten, von dem rechten Geiste
heiligender, christlicher Liebe durchdrungen
sein. Ach ja, laßt uns Alle einander
lieben als solche, die bald von einander
können getrennt werden!
Nun du Gott, der du die Liebe bist, ach! laße
mich auch jetzt nicht nur deiner Allmacht
mich unterwerfen, nicht auch deine
väterliche Liebe erkennen! mache mir
auch diese schwere Prüfung zu einem neu-
en Segen in meinem Berufe. Laße für mich
und alle die Meinigen den gemeinsamen
Schmerz ein neues Band zu wo möglich
noch innigerer Liebe werden, und ihn mei-
nem ganzen Hause zu einer neuen Auffassung
deines Geistes gereichen! Gib, daß auch
diese schwere Stunde ein Segen werde für

Alle, die hier zugegen sind.
Lasset uns Alle immerhin zu der Weisheit
greifen die über das Nützliche hinwegsehend
in allem Irdischen und Vergänglichen
nur das Ewige sieht und liebt, und
in allen deinen Rathschlüssen auch deinen
Frieden findet, und das ewige Leben zu
dem wir durch den Glauben aus dem Tode
hindurchgedrungen sind. Amen!

Drei Reden

am Tage der Bestattung

des weiland Professors der Theologie und Predigers

Herrn Dr. Schleiermacher

am 15ten Februar 1834

gehalten

von

Dr. Fr. Strauß,

d. Z. Rektor der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität.

F. A. Pischon,

Prediger an der St. Nikolai-Kirche und Professor am Kadetten-Corps zu Berlin.

Dr. H. Steffens,

Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität.

(Zum Besten einer zu gründenden Schleiermacherschen Stiftung.)

Berlin, 1834.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

48/76/1076(5)

FREIE UNIVERSITÄT
BERLIN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

g.Bl. handgeschrieben vor
d. Titelbl. 2.10.84 HS

Rede

gehalten im Sterbehause

von

Dr. Fr. Strauß,

d. Z. Rektor der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität.

Wenn in dem allgemeinen Schmerze unsere Hochschule die feierliche Klage über den Verlust, den wir erlitten, beginnt; wenn sie ihrer Trauer Worte gibt in denselben Räumen, in denen eine Reihe von Jahren der Vollendete die Stunden seines einsamen Nachdenkens zugebracht; wenn sie an den Sarg des theuern Amtsgenossen mich gleichsam mit dem lauten, öffentlichen Zeugnisse, was er uns gewesen, absendet: so soll dieß, theure Trauerversammlung, der Ausdruck des gerührten und dankbaren Anerkenntnisses von dem sein, was den Mittelpunkt in dem Leben und Wirken des unvergeßlichen Mannes ausmachte. Der Wissenschaft und zunächst der Wissenschaft von den christlichen Dingen gehörte sein ganzes Dasein an. In dem Gebiethe dieser heiligen Wissenschaft hatte ihn der Herr zu seinem ausgezeichneten Diener erkoren. Viele Tausende, die am Amte des Wortes arbeiten, sind seine unmittelbaren Schüler gewesen, und noch mehrere die mittelbaren durch seine Schriften. Doch nein, Schüler wollte er sich nicht bilden, sondern Männer, oder daß wir es bestimmter ausdrücken, er wollte nicht Schüler seiner eigenen, menschlichen Auffassung, sondern Jünger des Herrn bilden, die, wenn er sie zur ewigen Quelle der Wahrheit geführt, selbstständig aus

ihr zu schöpfen vermöchten. Zu diesen allen eilt jetzt die Kunde von seinem Tode aus der Hauptstadt in die Provinzen des Reichs, in alle Lande deutscher Zunge, durch ganz Europa und selbst über das Weltmeer hin; und überall wird derselben aus unzähligen Herzen ein Ausruf des Schmerzes antworten. Wie kürzlich noch die Auszeichnung, welche ihm eine nördliche Hochschule erwies, allgemeine Freude, so wird sein Tod ein noch größeres allgemeines Leidwesen erwecken. Aber von dem engeren Kreise der näheren Freunde bis zu dem weitesten der Vielen, die er auf irgend eine Weise zur Gerechtigkeit gewiesen, ist es zunächst der Lehrer, dem diese große Verehrung und Dankbarkeit gewidmet ist.

Eine solche Stellung als Gottesgelehrter setzt eine Wirksamkeit voraus, die nur aus ganz besonderen Bedingungen hervorgehen konnte. Man darf sagen, daß er einer der ersten und bedeutendsten Wiederhersteller der evangelischen Gottesgelahrtheit nach Form und Inhalt war. Mit seinem und seiner Freunde Auftreten endigte eine sehr traurige Zeit. Es war die, in welcher der menschliche Verstand sich von dem göttlichen Worte losgerissen hatte, seine selbgewählten Irrwege kühn verfolgte und des alten Glaubens der Väter spottete. Viele der Besseren unter den Gebildeten trugen eine Ahnung von dem Evangelium in sich, aber sie scheuten sich, dieselbe laut werden zu lassen; und die übrigen dünkten sich groß und stark in der Verachtung aller höheren und heiligen Beziehungen des menschlichen Daseins. Da erweckte Gott diesen Lehrer! Abstammend von Vätern, die durch ihren Glauben ausgezeichnet waren, mußte er überdieß in jener kleinen, innig

christlichen Gemeinde erzogen werden, welche bestimmt gewesen ist, das Kleinod der Liebe zum Heilande, im stillen Herzensgefühl geborgen, durch die Zeit des Unglaubens in bessere, hellere Tage der Kirche herüberzutragen. So ruhte schon im Kinde und Knaben auf dem Grunde des Gemüths das lebendige und starke Gefühl evangelischer Frömmigkeit. Nun kam dazu eine so reiche und überströmende Anlage des Geistes und eine so glänzende Vereinigung von Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Witz und Feinheit des Geistes, wie sie zu allen Zeiten selten ist. Es konnte Anfangs scheinen, als wenn der innere Zwiespalt der Zeit in diesem Sohne derselben auf die Spitze kommen solle; allein das konnte nicht lange währen, der Trieb des Geistes Gottes war zu mächtig in ihm und drängte ihn zur Einheit des Glaubens und Wissens hin. Es erschienen die Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Wir alle, die wir Zeugen ihrer Einwirkung in die Zeit waren und dieselbe als Jünglinge an uns selbst erfuhren, denken nie ohne Rührung an das allgemeine Zucken, das bei den Blitzen seiner Worte durch die Gemüther fuhr, an das freudige Staunen, das sich unser bemächtigte und an das hoffnungsvolle Hineinschauen in eine neue Zeit, die sich ankündigte. Schleiermacher hatte, einer der Ersten, die Aufgabe seiner Zeit erkannt, und darum fielen ihm so viele Herzen zu. Das hatte ihm Gott gegeben. Mochte auch die Art, wie er sie zu lösen unternahm, auf dem Felde der Wissenschaft, wo Alles sich durch Streit bildet, selbst unter seinen anfänglichen Schülern Gegner finden, keiner mochte doch leugnen, daß er eine Zeit lang in seinem Lichte fröhlich

gewesen war. Er selbst, der Vollendete, schied aufs schärfste das Göttliche vom Menschlichen, und der Herr lohnte ihm diese Demuth, daß selbst das, was menschlich und persönlich in seiner Thätigkeit war, bey sehr vielen ein Werkzeug für das Göttliche wurde. So tönte sein Name im Munde der Zeitgenossen viele Jahrzehnte als eine Einladung an verwandte Seelen und als ein Schrecken der oberflächlichen Feinde des Christenthums.

Mit Einem Wort, ihm ward gegeben, den ewigen Offenbarungen von einem Heilande der Welt, von der Gnade, von der Erlösung, von der Gemeinschaft der Gläubigen, durch die Macht der Lehre wieder den Eingang in die Gemüther der Gebildeten zu eröffnen. Jedoch, wie er die Einheit des Glaubens und Wissens verkündigte, so wollte er auch die Einheit des Wissens und Lebens fördern. Es war ihm Bedürfniß das wissenschaftliche Lehramt mit dem kirchlichen zu verbinden und alle Verhältnisse des Lebens mit dem Geiste des Evangeliums zu durchdringen. Wie hing er an unserer Stadt! Wie groß war sein bürgerlicher Einfluß! Wie strebte er in den Jahren der Unterdrückung die Liebe zum Könige und zum Vaterlande zu erhalten und zu erhöhen! Noch segensreicher war seine Wirksamkeit in dem ihm angewiesenen Berufe bei der Gemeinde. Was die tiefsinnigste Forschung erspäht und ergründet hatte, das wußte er ihr zur Erbauung darzureichen, und wenn er in einer großen Anzahl ihrer Glieder die ersten leisen Empfindungen der Gnade zum Bewußtsein gebracht, so hat er sie auch in einer nicht geringen genährt und gestärkt. Wenn er aber oft nicht so weit ging, als man erwartete, so geschahe es darum, weil er es nicht in seinem

Auftrage fand. In dieser Demuth war ihm ein großes Maß der Liebe zu den Einzelnen gegeben. Seine Gemeinde war ihm eine Familie im Großen; seine Familie eine Gemeinde im Kleinen. An der Seite einer gottseligen und herzlich geliebten Gattin, mit der er im Glauben an die Hand, aus der es gekommen, wie den herbsten Schmerz im Tode des einzigen Sohnes, so noch zuletzt die hoffnungsvollste Familienfreude theilte, war sein ganzes häusliches Leben ohne viel Wortgepränge auf den Herrn gerichtet, und in diesem Sinne erinnerte er auch in dem letzten Vermächtniß die Seinen an das neue Geboth des Herrn, daß ihr euch unter einander liebet. Was aber seinem ganzen Leben und Wirken zum Grunde lag, das hat allen in dem herrlichen Schlusse desselben kund werden müssen, welcher im eigentlichsten Sinne in der Feier des heiligen Sakraments bestand, und in welchem er die letzte Kraft seines gesegneten Lebens zu dem Bekenntnisse verwandte, daß er — so lautet es wörtlich — beharre bey dem Worte Gottes und im Glauben an den Versöhnungstod Jesu Christi seine Seligkeit gefunden habe.

Doch mit dem Allen wollen wir nicht ihn gelobt haben. Er selbst hat einmal bey dem Begräbnisse eines Amtsbruders gesagt, daß in solchen Augenblicken kein Mensch gelobt werden dürfe, sondern nur der Eine, von dessen Lobe der Himmel und die Erde voll ist. Nur den Herrn wollen wir loben, der so Großes durch seinen Diener gethan hat. In dem engen Kreise der Seinigen ist dieses Lob der Trost in den gegenwärtigen bittersten Stunden ihres Lebens. Es sey auch der unsrige! Er, der Erste und der Letzte und der Lebendige, der allein Alles

gewirkt, was sein Diener Herrliches geleistet, und der in Allem, was sündhafte Menschen thun, immer das Herz ansieht, lasse seinen Segen ruhen auf dem Gedächtnisse des Vollendeten in seinem Hause, in der Gemeinde, deren Hirt, in der Hochschule, deren Zierde er gewesen, und in der evangelischen Kirche, die er in seinem Herzen getragen. Wir aber wollen gedenken an unsern Lehrer, der uns das Wort Gottes gesagt hat; wir wollen sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen, und wir wollen uns freuen der Worte des Herrn bei dem Propheten: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich! Amen.

Rede

am Grabe

des Predigers und Professors

Herrn Dr. Schleiermacher

gesprochen am 15. Februar 1834

von

F. A. Pischon,
Prediger und Professor in Berlin.

Gieb deinen Frieden, o Herr, dem Entschlafenen, und dein ewiges Licht leuchte ihm durch des Grabes Nacht. Amen.

In Christo geliebte Trauerversammlung!

Der theure Selige, dessen sterbliche Hülle wir jetzt der Erde übergeben wollen, hat mich als seinen ältesten Amtsgenossen, den er einst sich selbst zum Gehülfen erwählte und der mit ihm das halbe Leben in reiner nie verstimmter Freundschaft durchwandelt ist, stark genug gehalten, ihm die letzte Freundespflicht zu erfüllen und an seinem Grabe zu reden. So wird mir Gott Kraft geben seinem Wunsche zu genügen, würdig aussprechen zu können was mit mir uns alle bewegt und den gewaltigen Schmerz nieder zu kämpfen, unter dem sonst der schwache Mensch zusammenbrechen müßte. Denn freilich! wie leer und verödet erscheint unsre Bahn, wie farb- und glanzlos das Leben in dieser Zeitlichkeit, wie jammervoll nichtig alle Größe und Herrlichkeit der Welt, wenn Gottes Hand uns also niederbeugt. Wenn die Lippen lautlos sich schließen, auf denen sonst die ganze Fülle heiliger Beredsamkeit ge-

wohnt hat; wenn das Auge erlischt, aus dem der klarste, höchste Geist, wie ganze Jahrhunderte ihn nicht geschaut haben, geleuchtet hat; wenn das Herz zu schlagen aufhört, das in inniger Liebe die ganze Menschheit, die größten und heiligsten ihrer Angelegenheiten, die Tausende nicht verstehen und begreifen, und die kleinsten, von denen stolze Seelen als von eitlen Spielen sich hinwegwenden, mit gleichem reinem Antheil umfasst und gewürdigt hat: was bleibt uns da übrig als der tiefe unaussprechliche Schmerz, solches Rüstzeug Gottes verloren zu haben, als das klägliche Gefühl der bittern Armuth, in welche wir uns durch solchen Verlust gestürzt sehen und was von den Gütern dieser Welt könnte darüber uns trösten, dafür uns Ersatz geben?

Doch wir können ja nur seiner würdig diese heilige Stunde feiern, wenn wir uns im Glauben erheben, und so lasset uns, wie er so oft den tiefen Schmerz niederkämpfte, der ihn an den Gräbern der Geliebten ergriff, wie er fromm und gefasst in dem was in Ewigkeit nicht vergeht seinen Trost gesucht hat, jetzt in gesammelter gottergebener Stimmung, dass sein Geist uns nicht zürne, sein Andenken ehren!

Sollte ich aber nun schildern, was er in dem Reichthum seines Geistes gewirkt hat in allen den großen allgemeinen Beziehungen, in welchen sein Name nicht in diesem Kreise, nicht in unsrer Stadt, nicht in dem deutschen Vaterlande allein, sondern bis zu den fernen Welttheilen hin genannt wird, und was er gewirkt hat in den engsten und heiligsten seines Freundeslebens und seines häuslichen Kreises; wollte ich nur ein schwaches flüchtiges Bild von

dem Allen entwerfen: wie müsste meine Rede weit die Gränzen der Zeit überschreiten, welche mir hier gesteckt sind! Aber statt meiner und beredter als ich werden sprechen die großen Werke seines Geistes in so vielen Fächern der Wissenschaft, die Schaaren, welche zu seinen Füßen gesessen, die Gefühle und Thränen seiner Geliebten, die im tiefsten Schmerz, die verwittwet und verwaiset auf seine Gruft blicken. — Wollen wir aber sein großes gesegnetes Wirken ganz kurz zusammenfassen: seht, in wie vielen Richtungen sind die Strahlen seines Geistes ausgegangen! Denn schauen wir auf die, welche er an sich geknüpft hat mit innigen heiligen Banden, wie verschieden sind sie, wie fremd und fern von einander an Stand und Verhältnissen, an Einsicht und Bedürfniss, an Alter und Wohnort, wie ganz Verschiedenes wollend und suchend, ja selbst oft die einen die andern gering achtend und verwerfend: und er hat sie alle an sich gezogen, er ein gemeinsames Band der Verehrung um alle geschlungen, alle genährt aus seiner Fülle, dass keiner leer von ihm gegangen ist; und wie viele haben nur in seinem Lichte sich zusammengefunden, um nun sich nie wieder zu verlieren.

Wenn dies aber auch überall so gewesen ist und in seinem Verhältnisse an zwei hohen Schulen unsers Vaterlandes sich glänzend und herrlich gezeigt hat: so doch am höchsten in dem einen Beruf, dessen er sich am allermeisten erfreute, und sollen wir nicht auch sagen, den Gott am allermeisten gesegnet hat? — in dem Berufe eines Dieners des göttlichen Wortes. Ja, da haben die Verschiedensten ihn gehört, da haben das Alter wie die Jugend, die Vornehmsten wie die Geringsten an seiner Rede

sich erbaut, da haben auch die, welche seinem Geiste und dem Gange seiner Entwickelung nicht folgen konnten, ein einzelnes belehrendes oder begeisterndes Wort seines Mundes festgehalten, ein einzelnes schönes Bild seiner Rede sich in die Seele geprägt und daraus Kraft und Frieden sich gesucht. Und wenn wir ihn hörten, wie er in einfacher Klarheit und stiller Ruhe das Wort Gottes uns entfaltete, oder wie er mit der ganzen Schärfe seines Geistes hineindrang in die Tiefen der Erkenntniss und eine neüe Welt des Glaubens uns aufschloss, oder wie er, seltner zwar, aber dann am allermächtigsten ergreifend, in tiefem Gefühl, in begeisterter Liebe, die Thräne der Rührung im Auge, seinen Heiland verkündete, uns ermahnte, tröstete, erschütterte, dass es die ganze Seele durchbebte: war es da nicht als ob die ersten Zeiten der christlichen Kirche wiedergekehrt wären und ein Apostel, der den Herrn selbst geschaut in seiner Herrlichkeit, vor uns dastände in all seiner Klarheit und Innigkeit und uns hinaufhöbe aus dem dunkeln Erdenleben zum Anschauen des Lichtes der ewigen Wahrheit? O, wer, dem also ihn zu hören vergönnt gewesen ist, wer fühlt nicht, dass das Stunden waren, für die Ewigkeit gelebt, wer hat da den Verklärten nicht gesegnet, auf dem also der Geist des Herrn ruhte und ihn sein Amt führen ließ in solcher Kraft und Herrlichkeit! — So hat er vierzig Jahre lang an verschiedenen Orten unseres Staates seinen Herrn gepredigt gewaltiglich und fünf und zwanzig Jahre sein Amt an der großen Gemeine geführt, welche jetzt den treüen Lehrer beweint und sein theüres Andenken lange erhalten wird bei Kindern und Kindeskindern.

Sehen wir aber hinweg von dem was er gewirkt hat und fragen: was ist er gewesen im Innersten seines Geistes? was war der eigentliche Grundton seines Wesens? Ich darf es freudig aussprechen, meine Geliebten, als eine unumstößliche Wahrheit, wie oft auch die Welt es verkannt hat: das ist die Liebe gewesen. In dieser Liebe hat er das Größte und Kleinste ergriffen und werth gehalten und sich Alles angeeignet, was sein Gott ihm nahe gestellt hat auf seiner Bahn. In dieser Liebe hat er treu und wahr umfasst den geliebten Fürsten seines Volkes, hat aller Segnungen sich gefreut, die Gott auf sein geweihetes Haupt herabgegossen, wie damals, als er an des Königes Jubelfeste so begeistert geschildert das treue Herz seines Volkes, hat mit ihm als der tiefste Schmerz des Herrschers Brust durchdrang im stillen Gemach wie an heiliger Stätte und wie bewegend und durchdringend! getrauert; ist in den Zeiten des Elendes und der Erhebung eine feste Stütze seines Thrones gewesen und hat Tausenden treue Liebe und kindlichen Gehorsam gegen des Vaterlandes Vater ins Herz geredet. In dieser Liebe hat er umfangen das theure Vaterland, in Rede und Schrift für dasselbe mächtig gewirkt und gekämpft, den fremden Drängern, die es zerstören wollten, muthig und duldend sich entgegengestellt, und wer gedenkt nicht jener Zeiten, wo er in uns die heilige glühende Vaterlandsliebe geweckt, genährt, entflammt hat! — In dieser Liebe ist er der Kirche Jesu Christi als in den theuersten Aemtern, welche er verwaltete, eine starke Saule wie ein treuer Diener gewesen, und hat alle, denen in den heiligsten Angelegenheiten bange wurde und die bei ihm Trost und Rath suchten

durch sein Beispiel und seine Hülfe gekräftigt und erhoben. In dieser innigen Liebe hat er seine theure so weit verbreitete Gemeine umfasst, in dieser um sich gesammelt die Jünglinge und Jungfrauen, die er zu seines Herren Altar hinzuführte, in dieser die Mitarbeiter und die Untergebenen sich gewonnen. In dieser Liebe hat er auch keinen neben sich verachtet, sondern alle freudig gewähren lassen in ihrer Kraft, und hat die, welche seiner Größe sich nicht zu nahen wagten, in Freundlichkeit zu sich gezogen und wo er ein verlassenes trauerndes Gemüth kannte es getröstet und gekräftiget. In dieser Liebe ist er auch das Leben der geselligen Kreise gewesen, zu denen er sich gesammelt und die Seele der engeren Freundesvereine, die um ihn sich schlossen, und wie mancher unter uns, der, wie ich, in das Leben hineinschaut, welches er mit ihm geführt, wird nie genug darstellen, nie genug aussprechen können, was er ihm gewesen ist in dieser Liebe. In ihr ist er endlich auch gewandelt mit freudigem Danke gegen Gott neben der trauten Gattinn, die sein Herz verstand, neben den geliebten eignen und ihm eigen gewordenen Kindern, für die er treulich gesorgt und gebetet und sie geliebt bis zur Grabesnacht, hat in der Liebe auch alle befestigen wollen und sterbend den Seinen kein schöneres Wort zum Vermächtniss zu hinterlassen gewusst als das Wort des Apostels: Kindlein, liebt euch unter einander!

Aber wenn ich also in Wahrheit von seiner Liebe rede, könnte wohl mancher, dem der schöne Segen der nähern Erkenntniss dieses Gemüthes gefehlt hat, fragen: wie sich das Alles doch einigen lasse damit, dass er auch manchen verwundet und gekränkt habe durch den Stachel seiner Rede

und die scharfe Geißel seines Wortes? und ich möchte durch diese Erinnerung, wie es Einzelnen scheinen könnte, diese heilige Stunde nicht stören, wenn ich es nicht wüsste, dass auch da, wo er am schärfsten jene Geißel geschwungen, er es nicht gethan hat aus Hass gegen den Menschen, noch um glänzen zu wollen durch seine Geistesüberlegenheit; sondern nur aus reiner glühender Liebe zur Wahrheit, nur aus dem gründlichen Hass gegen jede Spur der Heuchelei und jedes Halten an dem bloß äußerlichen todten Buchstabenwesen; denn beides war ihm in der tiefsten Seele zuwider. Ich weiß es, auch hierbei hat er im liebenden Gemüthe stets unterschieden den Menschen und seinen Irrthum, und die es nicht verschmähten, ihm sich wieder zu nahen und mit ihm sich zu verständigen über den Gegenstand des Streites, hat er in neuer Liebe sich wieder gewonnen.

Und an eins, meine hier versammelten geliebten Amtsbrüder, lasset mich noch erinnern, was die Quelle vielfachen Segens geworden ist. Wie fern standen nicht einst von dem Abgeschiedenen, wie es wohl pflegt bei seltenen Geistern, diejenigen seiner älteren Amtsgenossen, welche durch eine ganz andre Bildung gegangen in das Wesen seiner Schriften und seiner ersten augenblicklichen Erscheinung sich nicht zu finden wusstten, aber von da an als jene schöne Zeit, wo wir Diener des Wortes gemeinsam das Heil der Kirche berathen sollten, die Herzen inniger vereinte und auch ihn, den wir zu unserm Wortführer erwählten, jenen näher hinzuführte: wie anders ist es geworden. Wie haben sie bald alle an ihm gehangen, nicht mehr seinen Geist allein bewundernd, wie hat jede

Scheu und Kälte und Bitterkeit weichen müssen und sich verwandeln in Hochachtung und Liebe, wenn sie den Liebenswürdigen in ihrer Mitte sahen, wie hat er auch in ihnen ein neues Leben der Liebe entzündet und sie in seiner Gemeinschaft gehalten, die einen bis an ihr Ende, die andern bis zu seiner Gruft.

Mit der Liebe aber war in ihm verbunden die Demuth. Es konnte nicht fehlen, dass von denen, die da schöpfen durften aus dem reichen Quell seiner Weisheit und seiner Freundlichkeit, auch im Stillen und öffentlich ihm gedankt wurde, dass tausend Erweisungen der Verehrung ihm dargebracht wurden und sein Name nah und fern diesseit und jenseit der Wogen des Meeres lobend und preisend genannt wurde. Aber wie wenig hat solches Loben und Preisen ihn stolz gemacht, sondern nur in tieferer Demuth ihn gebeugt vor seinem Gott! Wie hat er nach jener letzten Reise, wo ihm Alles gehuldigt, an heiliger Stätte so tief bewegt ausgesprochen: „Wer soll erhöhet „werden? Kein einzelner Mensch, kein einzelnes vergäng„liches irdisches Wesen als solches; sondern jeder Einzelne „soll sich selbst erniedrigen und der Größte ist der, wel„cher am meisten dient.“ Und so ist er das demüthige Werkzeug seines Herrn gewesen, immerdar gerüstet und bereit in hülfreichem Dienste zu jedem Thun, wozu er gesendet ward. — Und könnte die Liebe an seinem Grabe einen Tadel auf ihn legen, es wäre nur der, dass er sein theures unersetzliches Leben zu gering geachtet hat, aber auch das konnte er seinem Wesen nach nicht anders, er musste frisch und frei schalten mit seiner Kraft ohne ängst-

liche Rücksicht und unermüdet wirken, so lange es für ihn Tag war.

Doch muss ich endlich noch reden von seiner Frömmigkeit, seiner tiefen wahren Frömmigkeit. Denn ist nicht Liebe und Demuth auch Frömmigkeit? und eine Seele, welche von diesen so innig ergriffen war, wie unser entschlafener Freund, konnte sie nur geschöpft haben aus dem einen heiligen Born, der uns fließt in Christo Jesu unserm Herrn. Und hat einer unter den reichbegabtesten Rednern der Christenheit in unsrer Zeit dem Herrn treuer den Weg bereitet, von dem irdischen Thun und Treiben, von der nichtigen weltlichen Weisheit die kalten weltstolzen Seelen wie die in falschen Rührungen und schwärmerischen Empfindungen Versunkenen lebendiger und kräftiger zum reinen Quell des Herrn geführt; ja hat einer, so weit es dem einzelnen Menschen möglich ist, mehr dazu beigetragen, die Zeit des Unglaubens, in welcher zuerst seine begeisterte Stimme erscholl, umzuwandeln in eine gläubige, und müssen nicht selbst die, welche von der Welt durch ihn zu Christo geführt wurden, auch wenn sie meinten mit ihm nicht weiter wandeln zu können, doch gestehen, dass auch ihr Heil von ihm ausgegangen ist? Die aber, welche ihm treu geblieben sind und sein Inneres verstanden haben, und ihm gleich nicht spotten und richten wollten: ach Viele, Viele von diesen, welche ihm vorangegangen sind, Tausende, die ihm folgen werden in das Land der Belohnung, werden dem frommen Lehrer zurufen: Heil sei Dir, denn Du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, Du! — Erinnert uns nicht endlich sein schöner frommer Tod, das freudige Bekenntniss des Sterbenden, der

noch scheidend im Genuſs des heiligen Abendmahls mit dem Heilande sich vereinte, vor dem er sich gläubig gebeügt als dem Sohne des lebendigen Gottes, an des Apostels Wort, von den frommen Dienern Jesu Christi gesagt: gedenket an eüre Lehrer, die eüch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! — Ja, Du Geliebter, Verklärter! wenn Du nicht ein treüer Jünger Deines Erlösers gewesen, Du nicht als sein frommes Kind gewandelt bist: dann wäre Frömmigkeit nur ein leeres Wort; aber wir können mit freüdiger Seele sprechen: so gewiſs hoffen wir selig zu werden, wie Du, frommer und getreüer Knecht, eingegangen bist zu Deines Herren Freüde!

So wollen wir uns tröſten an des Geliebten Grabe über seinen Verlust durch den Gedanken, daſs wir ihn gehabt haben als ein hohes Geschenk unsers Gottes, daſs wir ihn behalten und in seiner Gemeinschaft bleiben, so wir bleiben im Sohne; wollen uns tröſten damit, daſs das Wort Gottes, welches seine Kraft gewesen, nicht geknüpft ist an eine irdische Erscheinung, auch nicht an die glänzendste, sondern ob auch Himmel und Erde vergehen doch in Ewigkeit bleibet; wollen uns tröſten, wenn wir in seine Gruft blicken mit dem Troste aus des Apostels Munde, mit welchem er sich getröſtet an dem Grabe des früh verblüheten Kindes: „es ist noch nicht erschienen was „wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, „daſs wir ihm gleich sein werden: denn wir werden ihn „sehen wie er ist" und dem aus dem Munde des Herren: „Vater, ich will, daſs wo ich bin, auch die bei mir seien, „die du mir gegeben hast!" — Aber für diese Welt soll

das unser Streben sein, so weit es jedem in dem einzelnen Kreise seines Wirkens möglich ist, ihm ähnlich zu werden und treu zu sein wie er, dass, da es keiner allein vermag, wir viele den Einen zu ersetzen suchen und uns sagen, sein Geist spricht zu uns: „ich habe euch durch mein Beispiel „ein großes reiches Vermächtniss hinterlassen, seid ihr da„von die treuen Verwalter!

Und das wollen wir Dir geloben, Du Theurer! wir wollen Dich nie vergessen, Deine Tugenden pflegen und Dein Werk treiben, damit wir Dir wieder vereint werden bei dem Herrn. So schlaf denn wohl bei Deinem Nathanael, Du selbst ein Nathanael in Wahrheit und Glauben, bis wir Dich wiedersehen. Bis dahin soll jeder Gedanke, der an Dich uns erinnert, jedes Gefühl, das mit Dir uns vereint, ein Dank sein gegen den, der Dich uns gegeben hat. Amen.

Ja, allgütiger Gott, wir danken Dir für das schöne reiche Leben unsers Freundes, für alle Segnungen, welche Du durch ihn der Welt gegeben, für alle Freuden, womit Du ihn beglückt, für alle Schmerzen, wodurch Du ihn gekräftiget hast. Wir danken Dir, daß Du sein Gebet erhört und ihn nicht hast lassen erleben ein langsam dahinschwindendes geistesschwaches Alter; sondern ihn, wenn schon uns viel zu früh, dahin genommen noch in der Fülle seiner männlichen Kraft; danken Dir für den schönen seligen Tod, mit dem Du sein großes Leben gekrönt hast. Reiche Du nun aber, o Vater, auch uns, denen er genommen ist, und die mit ihm einen reichen

Theil der höchsten Freuden des Lebens verloren haben, die Fülle Deiner Erbarmungen, und lass uns Trost finden in Jesu Christo, den Du uns zum Trost, zur Erhebung, zur Heiligung gegeben hast. Sende diesen Trost in aller Kraft der trauernden Wittwe, den verwaiseten Kindern nah und fern, den liebenden tief verwundeten Freunden, dass wir uns alle erheben mögen im Glauben und in der Liebe zu Dir und, wie der Vollendete so oft seine Gebete geschlossen hat, immer fester werden in der Erkenntniss, dass denen, die Dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! Amen.

Rede

in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Universität

gehalten

von

Dr. H. Steffens,

Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität.

Die Studirenden der hiesigen Universität, von dem plötzlichen und unerwarteten Verluste des großen und berühmten Lehrers überrascht und erschüttert, meinten, daß ich fähig wäre, was sie so schmerzlich vermissen, zu deuten. Mehr dieses mir so erfreuliche Vertrauen, als meine eigenen Kräfte erwägend, habe ich geglaubt, eine solche Aufforderung nicht abweisen zu dürfen, und mit Scheu wage ich es, einige leichte Züge, wie das tiefe schmerzhafte Gefühl sie in dem Augenblick eines so überraschenden Verlustes uns mehr aufdrängt, als daß sie durch erschöpfende Untersuchung gewonnen würden, hervorzuheben. Ich darf nur andeuten, nur die leichte Erinnerung an das, was der Verstorbene war, anregen, um in meinen Zuhörern, die ihn als Schriftsteller, als Lehrer, als Prediger gekannt und verehrt haben, die reiche, mannigfaltige, tiefgreifende Bedeutung seines Daseins, den Schmerz über seinen Verlust, lebendig anzuregen. —

Friedrich Schleiermacher gehört zu den bedeutenden Männern, die den Schluß des vorigen, den Anfang dieses Jahrhunderts bezeichnen, die mit jugendlichem Muthe gemeinschaftlich auf das Höchste gerichtet, der ganzen deutschen Literatur eine neue Gestaltung gaben. Es giebt we-

nige Epochen der Geschichte geistiger Entwickelung, die mit dieser reichen Zeit verglichen werden können. Und doch ist, was sie wollte, nur theilweise gelungen. Die mächtige Zeit trennte, was ursprünglich vereiniget war, mäßigte die ungemessene Kraft, die zu zerstören drohte, vernichtete Irrthümer und hemmte in der Entwickelung wohl auch Keime die für die spätere Zukunft aufbewahrt schienen. Unter diesen Männern war Schleiermacher vorzüglich begünstigt. Gleich vom Anfange an trat er als eine rein eigenthümliche, scharfe, klare, sich fassende Natur hervor. Der tiefe Geist ergriff den höchsten Gegenstand, verfolgte ihn und hielt ihn fest. Man war beschäftigt, was die große Vergangenheit der Griechen uns überlieferte, was bloß äußerlich gekannt und oberflächlich verstanden war, seinem innern Wesen nach näher zu treten. Wie der Sinn für die Kunst erwacht war, wollte man auch den Geist der Vergangenheit in seinen innersten Tiefen ergründen. Schleiermacher wagte es mit jugendlichem Muthe, durch gründliche Kenntniß vorbereitet, den Heros der Philosophie, den bedeutendsten aller forschenden Geister des unergründlichen Volks und der reichsten Zeit, für die angeregte Gegenwart zu gewinnen. Da lehrte Plato wieder, die Academie ward lebendig, wie vorübergehend in jener heitern Zeit in Florenz, so jetzt für immer, und was auch später genauere Forschung erläuterte, fester bestimmte, berichtigte, seine Uebersetzung bleibt für alle Zeiten das Fundament aller künftigen Untersuchungen. Die Sittenlehre erhielt durch ihn eine neue Grundlage. Er war unter den damals Hervortretenden der einzige, der schon früher berufen, der heiligen Stätte der Religion geweiht war. Auch hier trat der mächtige

Geist, die wissenschaftliche Strenge hervor, und die Theologie muß mit ihm eine neue Periode anfangen. Wo er einen Gegenstand ergriff, mußte die leichte Art der Behandlung der Schärfe des Denkens weichen; die Gegner mußten andere, schärfere Waffen wählen, die alten erschienen verbraucht und trafen nicht mehr.

Was er auf diese Weise, durch die ursprüngliche Tüchtigkeit der eigenthümlichen Natur hervor rief, anregte, schaffte, ist wie alles Lebendige nicht abzugränzen. Es lebt, es schafft in den weitesten Kreisen, und Schleiermacher hat eine große, nie untergehende Bedeutung in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes aller Zeiten errungen. Wir können zwar die tief greifende Wirkung, die ihn für Deutschland, für Europa so bedeutend machte, erkennen, ja sie ist anerkannt, daß sie nie abgeläugnet werden mag. Aber die Quelle so mächtiger Erzeugnisse, die Eigenthümlichkeit einer so hoch begabten Natur zu erforschen, ist desto schwieriger, je weniger sie ihren innern Mittelpunkt enthüllte. Er galt oft für ein Räthsel seiner Zeit und wird es noch lange bleiben. Denn so klar, so scharf, so entscheidend er einen Gegenstand behandelte, die innerste Mitte dieser Klarheit, der Gegenstand im höchsten Sinne, schien mehr angedeutet, als selbst hervor zu treten; in seiner Wirksamkeit bewundrungswürdig, schien dem tiefen Geiste das Größte zu groß, um es in bestimmte Worte zu fassen, einer vorübergehenden Zeit hinzustellen, und indem er den innersten, waltenden Kräften des Geistes mit sicherer Hand den Weg bahnte, und mit großartiger Klarheit ihr Ziel anwies, ward uns das, was ihm vorschwebte, desto erhabener, ja heiliger, weil es als ein Erzeugniß der Geschichte

als immer reichere Entwickelung des Göttlichen, nicht als Erzeugniß eines Menschen erschien. Keiner der bedeutenderen Geister unserer Zeit darf weniger als er, nach einem fremden Maßstabe gemessen werden, er war eine durchaus primäre, durchaus ursprüngliche Natur und will als eine solche beurtheilt seyn.

Das war der Verstorbene als Schriftsteller. So bleibt er uns für immer und wir haben ihn nicht verloren.

Aber der seltene, der ausgezeichnete Lehrer ist nie zu ersetzen. Keiner darf sich über ihn stellen, nur wenige zu allen Zeiten seltene neben ihn. Wie er den Gegenstand scharf auffaßte, in allen Beziehungen betrachtete, wie er den klaren Gang der Entwickelung verfolgte, nie den Faden verlor, was in einer Beziehung gewonnen war, mit Sicherheit hinlegte, dann eine andere Richtung mit gleicher Bestimmtheit, ja die vielfältigsten verfolgte, — wie die Klarheit des Vortrags nie durch diese scheinbar verschlungenen Gänge der Betrachtungen getrübt wurde, wie er das in allen Richtungen Gewonnene aufzunehmen, zu verknüpfen; zu einem großen Ganzen zu vereinigen, ja wie er die Ahnung, daß das scheinbar in sich Geschlossene und Abgemachte auf eine höhere Vereinigung deute, immer lebendig zu erhalten wußte, daß der aufmerksame Zuhörer immer stärker angezogen, gefesselt, angeregt ward, ist allen seinen vielen Zuhörern bekannt. Der Denkproceß schien sein innerstes Geheimniß zu verrathen und trat, auch ohne selbst Gegenstand der Darstellung zu seyn, als ein Lebendiges, Erzeugendes hervor, nicht als ein Ueberliefertes. So bildete er Denker, weil er selbst lebendig dachte, und in den dreißig Jahren, die jetzt verflossen sind, seit er zuerst den

Lehrstuhl bestieg, waren seine Hörsäle fortdauernd gefüllt mit aufhorchenden, selbstständig angeregten Zuhörern. Aus allen Gegenden Deutschlands, aus fernen Ländern, strömte ihm die beste Jugend zu, und seine Schüler zieren die Lehrstühle fast aller deutschen Universitäten und verbreiten seinen Ruf über Deutschlands Gränzen hinaus. Denn ihm war es vergönnt, in dieser langen Zeit aus dem lebendigsten Mittelpunkt deutscher Bildung, erst während zweier kurzen, aber schöner Jahre in Halle, dann in Berlin thätig zu seyn. Kein Lehrer hat in einer so langen Zeit eine innigere Anhänglichkeit seiner Schüler genossen und verdient und diejenigen, die jetzt seine Hörsäle füllten, als der Tod den Faden seiner Vorträge plötzlich zerriß, fühlen den tiefen unersetzlichen Verlust, und das unvollendete Fragment — es erhielt durch den lebendigen Vortrag seinen höchsten Werth, nie durch Schrift zu ersetzen, — wird als ein unerfüllter innerer Wunsch, als ein Stachel in der Seele der besten Zuhörer die schmerzliche Wunde fortdauernd offen halten.

Doch Schleiermachers Leben reichte weiter als seine Schriften, reichte über die Schule. Er gehörte nicht bloß seiner Familie, nicht bloß seinen Freunden; sein Leben gehörte dem Volk, gehörte einer großen Gemeinde, und wenige Bürger des Staats lebten so ganz mit ihrem Volke, wenige Prediger so innig mit der großen, geistig gebildeten, Gemeinde verbunden, wie er. — Wenn Berlin trauert, wenn aus allen Klassen Bewunderer und Gegner sich vereinigen, einstimmig seinen Verlust zu beweinen, von dem tiefen, erschütternden Gefühl durchdrungen, daß wir so plötzlich das verloren, dessen Besitz wir uns noch

lange erfreuen zu können wähnten, so wird diese Trauer, diese Klage, aus allen Gauen des großen deutschen Reichs, aus allen Gegenden Preußens insbesondere wiedertönen, wohin die schmerzhafte Kunde dringt.

Was setzt die ganze Hauptstadt in Bewegung, was erweckt diese Theilnahme, die auf einen großen, ja unersetzlichen Verlust deutet? Gedenkt man jener Zeit, als ein großes Unglück das Land niederdrückte, als ein übermüthiger Feind in der Hauptstadt gewaltig herrschte? Wie der Verstorbene damals für die kühne Gesinnung, die dem Mächtigen entgegen zu treten wagte, einen festen unerschütterlichen Mittelpunkt bildete, wie der Feind diese geheime Macht kannte und fürchtete? — Diese Zeit ist dahin! Nur in der Erinnerung Weniger lebt sie noch; aber sie begründete den Einfluß, den er gewann, der seiner Wirksamkeit ein großes Feld eröffnete. Was jetzt die Gemüther bewegt, ist ein Tieferes, ein Bedeutenderes! — Vergleichen wir das jetzige Berlin, und die immer mächtiger werdende itzt herrschende Gesinnung mit derjenigen, durch welche man noch im Anfange des Jahrhunderts diese Stadt zu bezeichnen pflegte. Durften nicht, selbst die vorzüglichsten Geister, sie nennen als die Stätte einer einseitigen, beschränkenden, das Höchste und Tiefste ausschließenden Verstandesrichtung? Jetzt sind die Gemüther hier — wir dürfen es freudig aussprechen — so sehr, ja mehr vielleicht als irgendwo, für eine ernstere, tiefere, bedeutendere Richtung des Lebens und Denkens gewonnen. Was der Ernst der Zeit, was andere ausgezeichnete Geister, die neben dem Entschlafenen thätig waren, vermochten, soll nicht abgeläugnet werden; aber in der langen Zeit seiner nie

ruhenden, in allen Richtungen sich bewegenden, Thätigkeit übte keiner einen Einfluß aus, mit dem zu vergleichen, der von ihm ausging, den Alles durchdringenden religiösen. Die Reinheit seiner Gesinnung, die Strenge mit Milde vereiniget, seine unbefangene gesellige Fröhlichkeit und Entfernung von einer jeden äußern Manier, die Schärfe seines Denkens und die Tiefe seines Gemüths, gewannen ihm ein allgemeines Vertrauen. Aus allen Ständen wurden in der langen Zeit viele Tausende durch ihn angeregt, und eben diejenigen Klassen, die höheren, von der einseitigen Richtung der Zeit am stärksten ergriffen, durch den Ernst der Zeit im Innersten bewegt, schlossen sich am engsten an ihn an. Ja, durch diese wirkte er nicht selten mittelbar auf Entfernte, die nie mit ihm selbst in Verbindung traten. Durch Predigt, durch Unterricht drang die tiefere religiöse Gesinnung in die Familien der höheren Stände, in die Werkstätte des Bürgers hinein, und weil seine Lehre auf eine tiefere Ansicht des Lebens, des Denkens, der Wissenschaft überhaupt gegründet war, übte sie da einen mächtigen Einfluß, wo das Wort des Glaubens sonst verschmäht wurde. So gelang es ihm, die Gemüther für das Christenthum zu gewinnen, sie dem heiligenden, reinigenden Mittelpunkt der ewigen versöhnenden Liebe anzunähern. Es war die schwellende Knospe des Glaubens, die — wir halten die freudige Hoffnung fest — sich noch zur Blüthe entfalten soll.

Ich darf es nicht verheimlichen, die Ansicht, wie die Lehre des Christenthums aufgefaßt werden, wie sie sich geschichtlich entwickeln und gestalten muß, die mir die wahre ist, war nicht die seinige. Aber er war ein Christ. Was

ihn innerlich durchdrang, nannte er Gefühl. Doch dieses Gefühl war mehr; es war Gesinnung, es war seine innerste, heiligste Wahrheit, es war tiefer, gewaltiger, als die Schärfe des Denkens, die es zu deuten suchte. Es durchdrang sein ganzes Leben. Seine äußere Strenge, und je älter er wurde, desto deutlicher, löste sich in innere Milde auf. Seine Liebe und Treue waren allen bekannt, die ihm näher standen, seiner Familie, seinen Freunden; sie blieben unerschütterlich, selbst wo er eine abweichende Richtung des Geistes beklagen, ja streng tadeln zu müssen glaubte. Oft schien seine Meinung dunkel, verhüllt, seine Gesinnung nie. Sie war klar, durchsichtig — sein ganzes Daseyn offen und faltenlos, und deswegen eben übte er einen großen Einfluß aus. Immer entschiedener gestaltete sich der tiefe, heiligende Geist, der ihn bewegte.

Ich darf den Zeitpunkt bezeichnen, in welchem er mächtig ergriffen wurde von dem, was auch früher ihn leitete. Es war damals, als der schmerzlich ergriffene Vater am Sarge seines einzigen Sohnes, durch seine Klage und seinen Trost, die zahlreich versammelten, gerührten Zuhörer erschütterte.

Von da an schienen alle seine irdischen Wünsche zu schweigen — er ward stiller, milder, schonender. Er trennte sich nicht vom Leben und von den Freunden. Alles rein Menschliche, was schuldlose Freude verbreitete, was Freunde oder Fremde schmerzhaft berührte, erregte noch seine Theilnahme. Zu den geringsten Verhältnissen, wenn sie Andern wichtig schienen, konnte er sich theilnehmend herablassen; die Freude, der Scherz, waren ihm nicht fremd geworden. Aber sein Sinn schwebte, still, in-

nig bewegt, über der Erde und ihren Erscheinungen. Wir sahen es, wie er die innere Beruhigung immer freudiger genoß, wie die Quelle seiner Freudigkeit höher lag als alles Irdische. Oft, wenn er lehrte, wenn er predigte, schwoll die Tiefe des Gefühls wunderbar an; das scharf Gedachte, das fest Zusammengebauete schien, obgleich es in seinen Fugen zusammenhielt, wie innerlich zu erbeben; seine schöne klangreiche Stimme erzitterte, und nicht selten erstaunten die Zuhörer, wenn diese heftige Bewegung da hervor brach, wo der Zusammenhang der Rede keine Veranlassung zu enthalten schien. Es war die geheime Gewalt des innern Lebens, die mit dem Denken rang.

Oft äußerte er den Wunsch, in der vollen Kraft seines Lebens und Wirkens zu sterben. Der Wunsch ward erfüllt. — Er lehrte, er predigte, bis die Stimme ihm versagte.

Jetzt drang, was mit dem Denken kämpfte, immer mächtiger nach der tief bewegten Brust. Mit dem Tode ringend war er stets in sich gefaßt; was er bis jetzt als Gefühl bezeichnet hatte, ward volle klare Wahrheit und Einsicht. „Wie ist mir Alles so schön versöhnend, vermittelnd, wie herrlich!" sagte er freudig, wenn gleich mit gebrochener Stimme. „Wer, wie ich, an Christi versöhnenden Tod glaubend, die Seligkeit sucht, der genieße mit mir das heilige Mahl." — Er schien, bis Alles bereit war, fast ungeduldig; das entweichende Leben wartete noch, sich sträubend.

Und er brach das Brod und reichte den Kelch, aus welchem er trank; in seinen Augen, schon halb gebrochen,

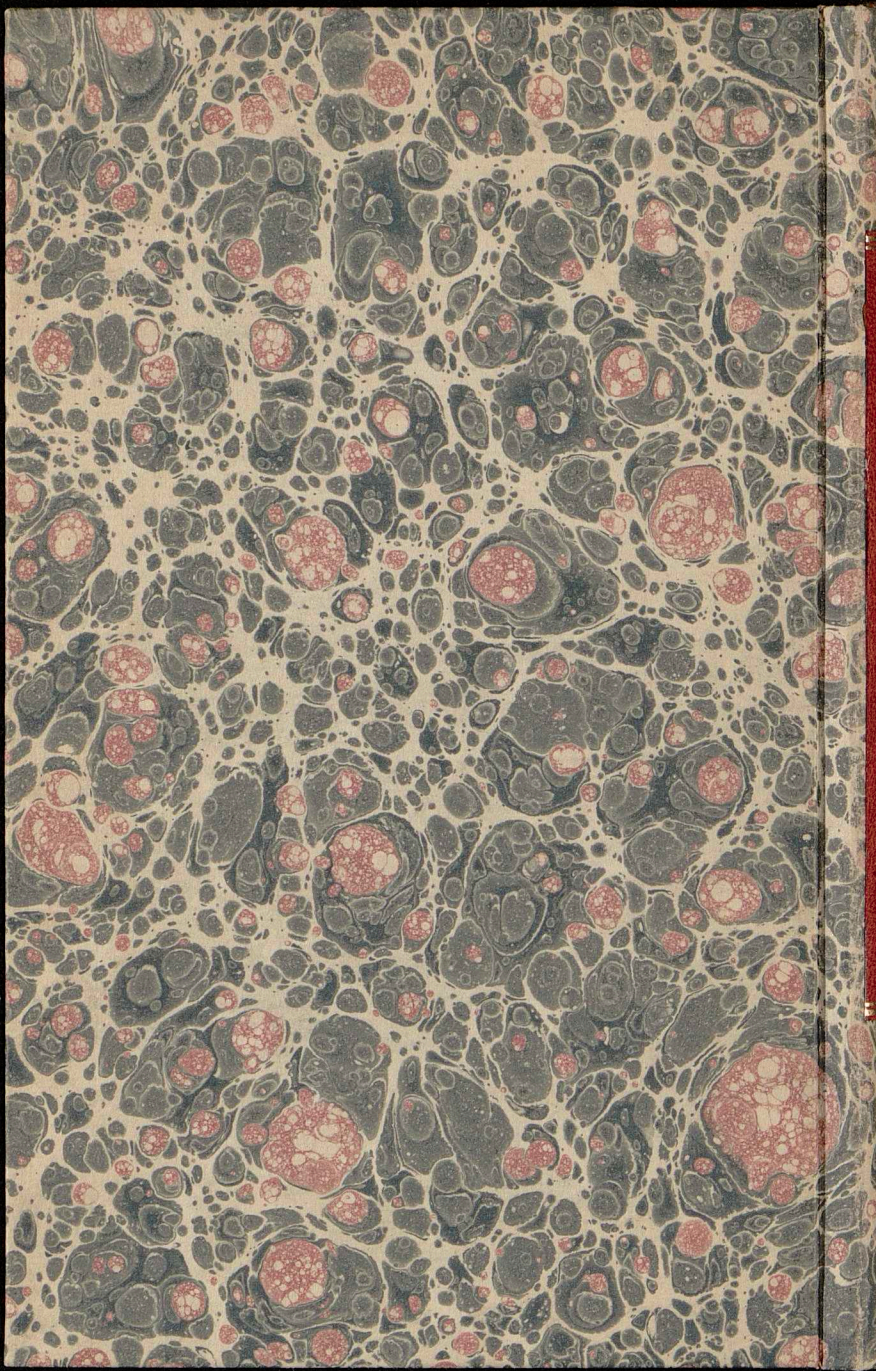
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

kehrte das alte Feuer zurück, mit vernehmlicher Stimme tönten über seine schon sterbenden Lippen die geheiligten Worte, durch welche das höchste Mysterium unseres Glaubens bezeichnet wird.

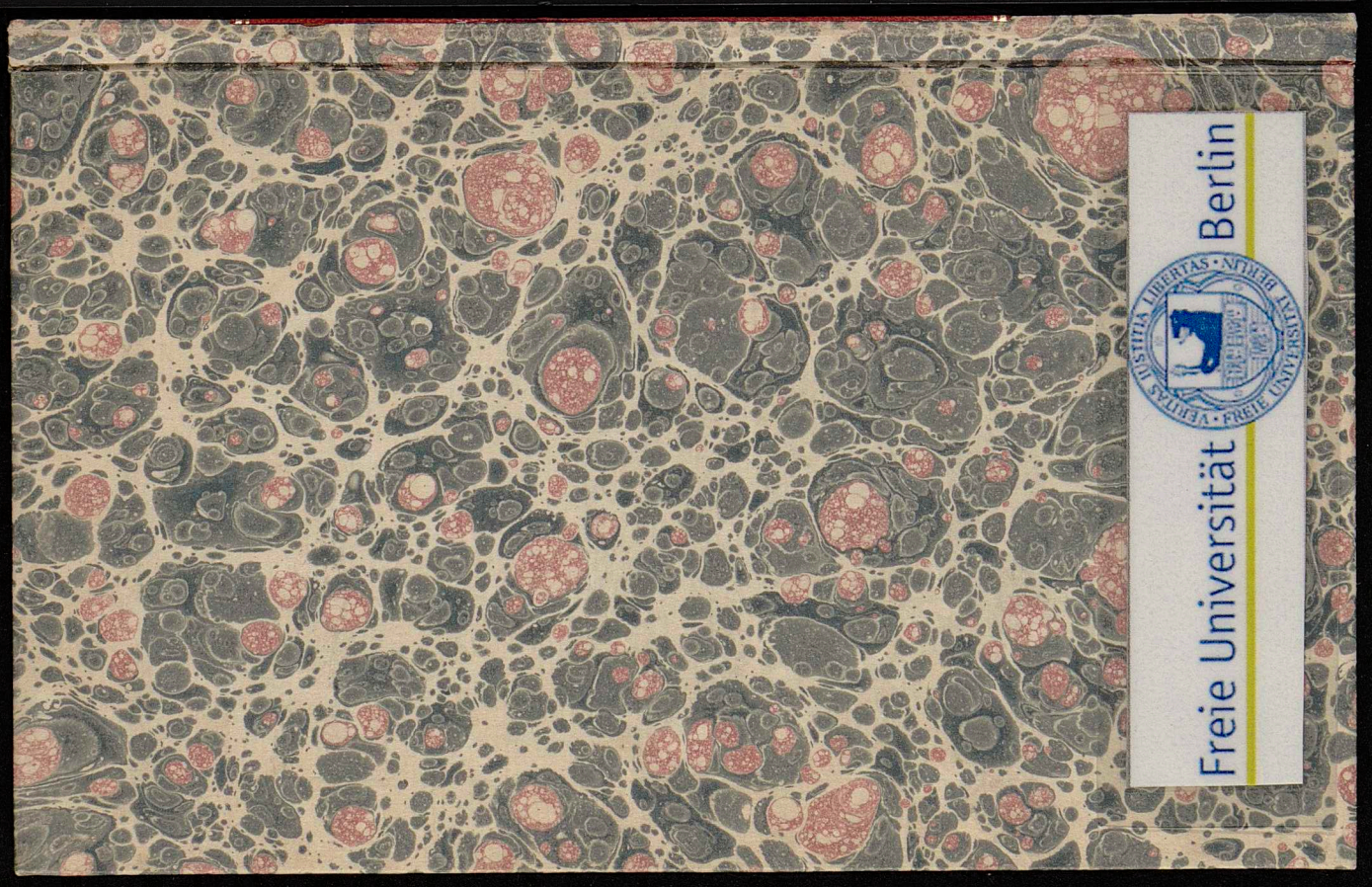
Da entfaltete sich aus der schwellenden Knospe die Blüthe zum ewigen Leben. Der Kelch verwelkte — er starb.

RAL-RG 495
Buchbinderei
JACOB KOHNERT
1 Berlin 12
Wilmersdorfer Str. 60/61
17.MRZ1978

RARA
480/76/01076(5)
Freie Universität Berlin
5025110/188



colorchecker CLASSIC

x-rite

mm